

Verschwunden im Niemandsland

Autor(en): **Butz, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **10 (2003)**

Heft 108

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-885479>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



VERSCHWUNDEN

Von solchen, die auszogen und nicht mehr zurückkehrten. Von Richard Butz

Manch einer erlag dem Ruf der Wildnis – und nicht alle, die ausstiegen, sind heil aus dem Gebiet fern der Stadt zurückgekehrt: Zwei Heimkehrer, drei Verschollene und viel Literatur zum Thema.

St.Gallen hat seinen Albert Nufer, den Aussteiger mit den schweren Schuhen, Strassenkehrer und grüner Gemeinderat, nicht unumstritten, ein Sonderling, ein Randständiger und dennoch kein Isolierter. Einer der letzten echten 68er, oder doch eher ein Überbleibsel aus der Hippiezeit? Geschichten ranken sich um ihn. Zum Beispiel die von seiner Hütte, die er sich in der Umgebung von Teufen aus Abfallholz selbst gebaut hatte. Das durfte nicht sein, nach langem Hin und Her und einem Augenschein durch die Appenzeller Regierung musste er sie wieder abbrechen. Und unvergessen auch jene Landsgemeinde in Trogen, bei der er aus dem Ring geholt wurde, weil er keinen richtigen Säbel umgeschnallt hatte. Es soll ein Küchenmesser gewesen sein, wird erzählt.

Nufer hat überlebt, lebt weiter. So wie Urban Gwerder, ehemaliger «Hotcha»-Verleger, Underground-Papst, Zappa-Freund, Poet, Musiker, Alternativ-Bauer, Netzwerker usw. Im September 1998 hat Gwerder, mit Hilfe vieler FreundInnen, bei seinem Freund und Verleger Adrian Suter ein «gewaltiges», hochformatiges bibliophiles Blätter-Buch herausgebracht. «Im Zeichen des magischen Affen» ist selbst gestaltet und produziert – und ein spannendes und bewegendes Dokument über die Zeit von 1960 bis heute, gesichtet aus anderer Sicht. Nufer und Gwerder und viele andere haben überlebt (und wer noch Namen sucht, der findet sie bei Gwerders Kulturgeschichte der Gegenkultur zuhauf), andere, etwa Bruno Manser, sind auf der Reise zu ihren Träumen gestorben und zum Teil zu Legenden geworden. Zu ihnen gehören drei tragische Figuren: Everett Ruess, Christopher McCandless und Michael Holzach.

IM CANYON-LAND VERSCHOLLEN

Im November 1934 verloren sich die letzten Spuren des 20jährigen Everett Ruess in Escalante, einer kleinen Mormonenstadt am Rande des Canyon-Labyrinths von Süd-Utah. Seine Gebeine wurden nie gefunden. Ein Suchtrupp stiess lediglich auf seinen letzten Lagerplatz und auf eine Inschrift, von Ruess in roten Fels geritzt. Damit war eine Legende geboren, die eines Ur-Hippies und eines Aussteigers. Mit 16 zog Everett zum ersten Mal allein in die Wildnis, voll von Träumen eines abenteuerlichen Lebens in der Natur. Zeichnen hatte er in einer Kunstschule in Hollywood gelernt, als Maler wollte er berühmt werden. Dies ist ihm nicht gelungen, sein künstlerisches Werk mag zwar von akzeptabler Qualität sein, ist im Rückblick jedoch nur von dokumentarischem Wert. Viel aufschlussreicher sind seine Reisenotizen und die Briefe, die er an seine Familie richtete. Sie berichten von seiner Suche nach Einsamkeit und auch von seinem Leiden an ihr. «Wieder einmal bin ich trunken vor Lebensfreude, Abenteuerlust und dieser unglaublichen Schönheit», schreibt er in einem Brief. Und mit 17 hatte er notiert: «Die Zeit fern von der Stadt war wohl die glücklichste in meinem Leben... Alleine, in der offenen Wildnis, habe ich Lieder voll wilder, ergreifender Freude und Melancholie geschrieben... Ich war eins mit der Welt.» In den vier Jahren seines Herumstreifens war auch das Verständnis für die Ureinwohner, die Indianer, ihre Lebensweise und ihr Schicksal gewachsen, gleichzeitig aber auch sein Hass auf die weissen Siedler und Händler der Region. Drei Theorien werden für seinen Tod angeführt: Ermordung, Kletterunfall oder Tod durch Ertrinken. Nach Meinung vieler wandert er aber weiter herum.

Im April 1992 reiste Christopher Johnson McCandless per Autostopp nach Alaska und trekkte in die Wildnis nördlich des Mt. McKinley. Vier Monate später fanden Jäger die verwesenen Überreste seines Körpers. Er war verhungert. Ausgestiegen war McCandless schon zwei

IM NIEMANDSLAND

Jahre früher, unmittelbar nachdem er sein Universitätsstudium abgeschlossen hatte. Jon Krakauer, selber ein Grenzgänger, ist diesem Leben und Sterben nachgegangen und hat seine Nachforschungen zu einem Buch verarbeitet. McCandless, so Krakauer, war von den Schriften Leo Tolstois, auch er ein Prophet des einfachen Lebens, tief beeindruckt. Er löste sein Bankkonto auf, verschenkte rund 24 000 Dollar an Hilfswerke, verbrannte alles übrig gebliebene Bargeld und machte sich auf die Reise durch Nordamerika. Er erfand sein «eigenes Leben». Krakauer beschreibt ihn als einen heftig fühlenden und entschlossen-idealistischen jungen Mann. Er war auf der Reise nach dem Inneren seiner Seele und machte dabei, wie es sich herausstellte, einige tragische Fehler. McCandless war schlecht ausgerüstet, nicht vorbereitet für das Überleben in der Härte Alaskas. Dennoch hielt er vorerst recht gut durch. Das Schicksal ereilte ihn erst, als er die Wildnis verlassen wollte. Inzwischen waren – im August – die Flüsse durch Schmelzwasser so angeschwollen waren, dass er es nicht mehr zurück schaffte. Nur wenige Stunden vor dem rettenden Highway entfernt, musste er umkehren. So verhungerte er kläglich, starb aber, wie ein letztes selbst geschossenes Foto zeigt, im Frieden mit sich selbst. «Ich hatte ein glückliches Leben», schrieb er auf seine Abschiedsnote und kroch in seinen Schlafsack, nach 112 Tagen in der Wildnis und 19 Tage, bevor ihn die Jäger entdeckten. Zurück geblieben sind seine Notizen und seine Briefe.

IM FLUSS ERTRUNKEN

Im Frühjahr 1983 ertrank der Journalist Michael Holzach, 36 Jahre alt, in einem Fluss, als er seinen Hund retten wollte. Drei Jahre vorher hatte er sich sechs Monate lang zu Fuss und ohne Geld durch die damalige Bundesrepublik Deutschland bewegt. In «Deutschland umsonst» berichtet er darüber. Inzwischen ist dieses Buch längst ein Kultbuch geworden – eine faszinierende Begegnung mit einem Land, in dem

sich fast alles ums Geld dreht. Aber eigentlich ging es Holzach vor allem um die Begegnung mit sich selbst. Angeregt durch die Lektüre von Erich Fromm, lebte er anschliessend ein Jahr lang in zwei hutte-rischen Brudergemeinden in der kanadischen Provinz Alberta am Fuss der Rocky Mountains. Die Hutterer, die immer noch ein altertümliches Deutsch sprechen, waren vor gut 470 Jahren als Glaubensverfolgte nach Russland ausgewandert. 1874 wanderten sie nach Nordamerika weiter. Heute leben rund 25 000 Hutterer in 250 Siedlungen, strikt nach der Bibel. Sie sind Pazifisten und kennen kein Privateigentum. Holzach entdeckte eine Lebensform ohne soziale Ungerechtigkeit, ohne Konsumdenken und ohne Gewalt, kurz den urchristlichen Kommunismus. Als Holzach die enttäuschten Hutterer, die ihn gerne bei sich behalten hätten, verliess, drückte ihm der Säckelmann einen Fünf-Dollar-Schein in die Hand – als Wegzehrung für den Flug nach Hamburg. Bei den Hutterern hatte er, so schreibt er in seinem Erfahrungsbericht, «am eigenen Leib erlebt, wie befreiend die Reduzierung der Ansprüche ist».

Richard Butz, 1943, lebt als Journalist, Kulturvermittler und Erwachsenenbildner in St.Gallen.

Bild: Michael Holzach unterwegs. Foto: pd

Literatur zum Thema:

Urban Gwerder, «Im Zeichen des magischen Affen», WOA-Verlag, Zürich.

«Der Poet der Canyons, Leben und Legende des Abenteurers Everett Ruess».

Herausgegeben von Jenny Niederstatt. Serie Piper.

Jon Krakauer, «In die Wildnis - Allein nach Alaska». Serie Piper.

Michael Holzach, «Deutschland umsonst». Campe Paperback.

Michael Holzach, «Das vergessene Volk – Ein Jahr bei den deutschen Hutterern in Kanada». dtv-Sachbuch (vergriffen).